



Alberto Miguélez Rouco

Tenor

Eine großartige Möglichkeit, neue Dinge über meine Stimme und meine musikalischen Fähigkeiten zu erfahren und zu lernen, wie ich mit Druck umgehen muss, während ich gleichzeitig eine Oper aufführe. Eine echte Herausforderung!

Ottone (2019)
Musica hispanica (2024)



Mathilde Ortscheidt

Alt

Es war eine aufregende Erfahrung, vergangenes Jahr den ersten Preis zu gewinnen. Schön war es auch, Kolleg*innen zu treffen und mit den Musiker*innen zu arbeiten. Sie und Maestro Errico haben mir sehr geholfen, mich vor allem auf die Musik zu fokussieren und nicht so sehr auf den Wettbewerb.

Blütezeit (2022)
Arianna (2024)
Händel & Greber (2024)



Giacomo Nanni

Bariton

Hier bekam ich die Möglichkeit, mich in einer Musikrichtung auszudrücken, die ich liebe. Jetzt habe ich das Vertrauen, eine internationale anerkannte Auszeichnung erhalten zu haben.

Arianna (2024)

«Was bedeutet der Cesti-Wettbewerb für dich?»

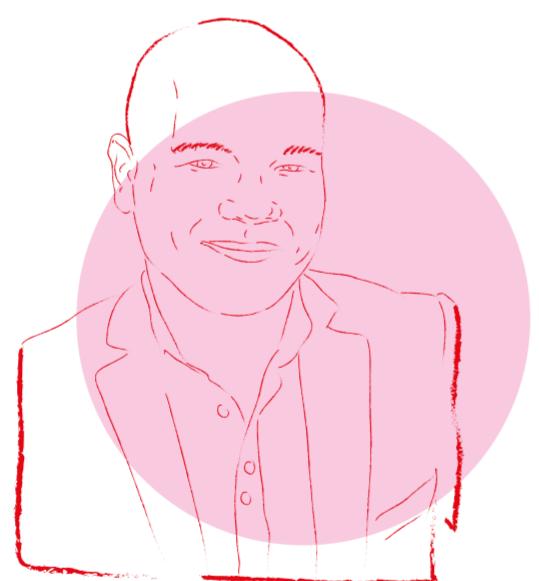


Ester Ferraro

Mezzosopran

Ich konnte mich in einem wichtigen und renommierten Kontext testen. Es war eine großartige Gelegenheit, zu üben, zu lernen und wunderschöne Stimmen und großartige Musiker*innen zu treffen.

Arianna (2024)



Andrés Montilla Acurero

Tenor

Ich erinnere mich gerne an meine Teilnahme 2011, denn es war eine gute Gelegenheit, den «State of the Art» der jungen Barockszenen zu verstehen.

Jephé (2020)
Aus der Zeit (2021)
Introitus (2021)
Introitus (2022)
Vespro Veneziano (2022)
Monteverdis Muse (2023)
Der Liebe gewidmet (2024)



Riccardo Pisani

Tenor

Für mich ist es eine Plattform, auf der talentierte Künstler*innen aus der ganzen Welt zusammenkommen, um ihr Können, ihre Leidenschaft und Ihre Hingabe für diese zeitlose Kunstform zu zeigen.

Sinn und Sinnlichkeit (2021)
Introitus (2021)
Introitus (2022)
In bester Gesellschaft (2023)
Der Liebe gewidmet (2024)

Herausgeber und Veranstalter: Innsbrucker Festwochen der Alten Musik GmbH. Eine Tochtergesellschaft der Tiroler Landestheater und Orchester GmbH Innsbruck, Universitätsstraße 1, 6020 Innsbruck.
+43 512 571032, festwochen@altemusik.at, www.altemusik.at; Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Markus Lutz (Geschäftsleitung), Mag. Eva-Maria Sens (Künstlerische Direktion); Redaktion: Leonie Schiessendöpfer MA und Simon Lehner MA; Texte: Kordula Schnegg, Eva-Maria Sens, Leonie Schiessendöpfer, Marie-Luisa Frick, Rainer Lepuschitz und Kathrin Eder; Marketing Mag. (FH) Anja Falch; Design: in the headroom, www.intheheadroom.com; Druck: Alpina Druck GmbH, 6020 Innsbruck

Titelseite: Alexander C. Koller; Fotocredits: Manuela Giusto (S. 5), Dirk Schelpmeier (S. 11), Tatjana Dachsel (S. 11). Detailinformationen erhalten Sie auf Anfrage unter: festwochen@altemusik.at; Illustrationen: in the headroom

Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz: Die Zeitung gibt Auskunft über die Veranstaltungen der Innsbrucker Festwochen, Programm- und Besetzungsänderungen, Satz- und Druckfehler vorbehalten.
AGB: Es gelten die Allgemeinen Geschäftsbedingungen der Innsbrucker Festwochen der Alten Musik GmbH. Nachzulesen auf www.altemusik.at/agb

Gedanken über das Zwielicht

Die Blaue Stunde als existenzieller Erfahrungshorizont

Marie-Luisa Frick | Philosophin, Universität Innsbruck

Seit jeher fasziniert das Zwischen Tag und Nacht, in dem die weichende oder auferstehende Sonne die Landschaft in ein bläuliches Grau taucht. In der bildenden Kunst inspirierte sie Impressionisten wie Claude Monet zum idealtypischen Sonnenaufgang und Expressionisten wie Wassily Kandinsky zur Abenddämmerung. Beim Symbolisten Alphonse Osbert ist die blaue Stunde ein wiederkehrendes Motiv und auch beim Surrealisten René Magritte findet man sie. Und die Dichter*innen erst! Bei Emily Dickinson steht das Zwielt zwischen Tag und Nacht «wie Fremde es tun, mit einem Hut in der Hand, höflich und neu», irgendwo zwischen Bleiben und Gehen. Der französische Schock-Poet Charles Baudelaire entfaltet in seiner Abenddämmerung ein buntes Panorama an Ausschweifungen. Der Tag «voller Lasten» weicht bei ihm der Nacht der Laster, in der Dirnen und böse Geister wach werden, in der aber auch der Denker wie der Arbeiter Ruhe finden. Im subtilleren Gedicht «Die blaue Stunde» von Ingeborg Bachmann beladen ein junger und ein gealterter Mann ein Mädchen mit ihrem Begehr und ihren Erwartungen: Die blaue Stunde aufdringlicher Träume und verkorkster Geschlechterbeziehungen.

Auch die Philosophie kennt die Metapher des «Grau in Grau» der Dämmerung. In seinen «Grundlinien der Philosophie des Rechts» erklärt Georg Wilhelm Friedrich Hegel, dass die Eule der Minerva erst da ihren Flug beginnt. Die Reflexion und das Verstehen sind mit Hegel gedacht immer ein nachläufiger Prozess, die Vita activa geht der Vita contemplativa voraus. Gute Philosophie ist erfahrungsgesättigt und daher langsam oder: kommt immer zu spät. So wie Kunstschaffende und Philosophierende die blaue Stunde ehren, den «Augenblick des Freiseins von Tag und Nacht», wie Wolfgang Koeppen es in seinem Roman «Tauben im Gras» (1951) ausdrückt, so wechseln Menschen in ihr mitunter ihre Rollen: vom disziplinierten Tagwerker zum trunkenen Müßiggänger oder umgekehrt von der Tagträumerin zur Nachtschichtarbeiterin. Sie gehören nur sich selbst bis der Morgen graut, und dann wieder den anderen. Manchmal erwarten sie die Abendstunde angespannt oder ängstlich, ein anderes Mal erwartungs-high.

Ob sie den Schattenriss von Hochhäusern vor Augen haben oder in menschenleere Natur sich ihr Blick ergießt, ob die Dämmerung tönt mit anschwellendem Berufsverkehr oder Vogelsang, ob in winterlichen Gefilden die Krähen sich sammeln oder in südlichen Breitengraden die Flughunde um die fruchttragenden Bäume: Das abstrakte Dazwischen der blauen Stunde ist stets das dynamische Bühnenbild für die unendlichen Stimmungsvariationen und ungezählten Rollenwechsel konkreter menschlicher Individuen, die in ihr des Augenblickscharakters des Daseins gewahr werden können. Alles ver-fließt, nichts und niemand in dieser Welt kann ein Recht auf Permanenz einklagen. Die blaue Stunde schlägt uns allen, ständig wieder.

Die im Horizont gespiegelte eigene Vergänglichkeit verweist auch auf die eigene Gewordenheit und wirft Fragen der Identität auf: Wer bin ich, der oder die diese blaue Stunde erfährt? So wie man nie in denselben Fluß steigen kann und sich kein Himmel gleicht, in dem das blaue Farbspektrum regiert, sind wir andere: Im Morgenlicht nach einem Sommerfest oder nach einer schlaflosen Nacht voller Kummer, im Abendlicht des Abschieds oder des Ankommens, zuhause oder an einem fremden Ort. Ausgeschlafen, hundemüde, in Bestform, verkatert. Alleine, in guter Gesellschaft oder in bedeutungsloser. Die blaue Stunde als existenzieller Erfahrungshorizont lädt ein, über das Undeutliche und das nicht Abgrenzbare zu sinnieren: Über die Schubladen, in die wir diese und jene Dinge und Menschen gerne stecken, um nicht den Verstand zu verlieren in einer unordentlichen Welt, die jeden Tag unübersichtlicher zu werden scheint. Über die Kategorien, die wir so selbstverständlich und dankbar übernehmen, da sie uns signalisieren, hier hat jemand etwas überblickt, weil es grundsätzlich überblickbar ist.

Was aber, wenn wir uns damit kontinuierlich selbst betrügen – um die Überraschungen und Irritationen, ja selbst die frivolen Abgründigkeiten, welche sich offenbaren, wenn wir uns der Vereindeutigung der Welt verweigern? In seinem gleichnamigen Essay (2019) empfiehlt der Islamwissenschaftler und Arabist aus Münster, Thomas Bauer, wir sollten «lernen, das Widersprüchliche, das Vage, das Vieledeutige, das Nichtzuzuordnende, das Nichterkärbare als den Normalfall der menschlichen Existenz hinzunehmen». Das gilt besonders für pluralistische Gesellschaften, die immer auch komplizierte, konflikthaften Gebilde sind. Wer nie gelernt hat, ohne Schutzbrille das Zwielt zu schauen und sich im Dazwischen nicht zu verlieren – in Bauers Worten: wer über keine Ambiguitätstoleranz verfügt – ist der modernen Lebensform nicht gewachsen. Leicht ist es dann, sich in Fundamentalismen zu flüchten, die sich als Erlösung anbieten: «Alles ist eindeutig, entweder ganz richtig oder ganz falsch, und es ist ewig gültig.»

Wenn wir heute auf unsere Gesellschaften blicken, in Österreich, in Europa, im «Westen», ist es nicht schwer, die verblassende Ambiguitätstoleranz zu ermessen. Politische Polarisierung will ein Dazwischen unattraktiv, ja unmöglich machen. Unter ihren Fliehkräften erscheint jede abwägende, verhaltende Zugangsweise, die sich Entweder-Oder-Logiken entzieht, rasch als lächerlich oder moralisch verächtlich. Die Nuancen zu pflegen, das Grau zu beschützen vor schwarz-weißer Bedrägnis, geistig beweglich bleiben: Diese Tugenden sind heute essentiell, um teilweise zerrüttete Gesellschaften vor weiteren Radikalisierungs-Schäden zu bewahren. Sie sind auch ein aufklärerisches Erbe: Bequemlichkeit führt in die Unmündigkeit. Der existenzielle Erfahrungshorizont der blauen Stunde sei uns zumutbar!

«Alles ver-fließt, nichts und niemand in dieser Welt kann ein Recht auf Permanenz einklagen. Die blaue Stunde schlägt uns allen, ständig wieder.»

Die blaue Stunde

Mi | 14. August
21.30 Uhr

→ Hofgarten Innsbruck
Pavillon